

PREDIGT von Lektor Helmut Heiland am 08.09.2024 über Matthäus 6,25-34

Liebe Gemeinde,

„Sorgt euch nicht!“ – so hören wir es von Jesus in den Worten der Bergpredigt. Starke Worte! „Sorgt nicht!“ Wie soll das denn gehen? Sich keine Sorgen mehr zu machen? Wie soll das denn funktionieren, sich nicht mehr um unser Leben und um das unser Liebsten zu sorgen? Ich vermute, hier hat Jesus eine bestimmte Art von Sorgen gemeint. Nicht gemeint hat er sicherlich das Versorgen und die Sorgen, die damit zusammenhängen. Mit solcher Sorge ist eine ganz normale menschliche Tätigkeit angesprochen, die mit Verantwortung, Zuwendung und Liebe verbunden ist. Diese Art Sorgen sollen wir bestimmt nicht ablegen und außer Acht lassen, die Sorge für den Nächsten ist ja eine unserer Aufgaben als Christen.

Bei der Vorsorge sieht das schon etwas anders aus. Natürlich muss man im Leben Vorsorge treffen, aber sie muss in einem bestimmten Rahmen bleiben. Ich denke mir, Jesus meint vor allem die Sorgen, die völlig unberechtigt sind, weil man auf die Lösung ja doch keinen Einfluss hat. Meistens rühren diese Sorgen daher, dass man befürchtet, dass das Leben nicht so läuft, wie man es erwartet oder wünscht. Wenn die Sorgen uns dann antreiben, aktiv zu werden, uns abzurackern, um diese Wünsche zu verwirklichen, dann ist in diesem Verständnis schon eine Gotteslästerung verborgen. Dann geht man davon aus, dass man selbst das befürchtete Übel verhindern kann nach der Regel „Jeder ist seines Glückes Schmied.“

Wie die Sorgen auch sein mögen, Jesus schlägt einen anderen Weg vor: „Du brauchst dich nicht zu sorgen, weil Gott wie ein Vater für dich sorgt.“ „Gott ist immer für dich da und begleitet dich zuverlässig auf deinem Weg durchs Leben!“ Aus diesem Wort „Sorgt euch nicht!“ spricht dann eine Zusage, ein Versprechen. Und dieser Hinweis ist angebracht, denn damals sprach Jesu zu Menschen, die ihm nachfolgten, die an Gott glaubten, und von denen kann man erwarten, dass sie mit Gott rechnen. Das ist also auch eine Rede an uns als Christen heute.

Ob man nun vor lauter Sorgen resigniert, oder ob man in die Hände spuckt, in jedem Fall ist diese Art, sich Sorgen zu machen, mit Sünde verbunden. Warum? In einem Fall, der Resignation, misstraut man Gottes Hilfe; im anderen, der Plackerei (sich sehr anstrengen), glaubt man, dass die Lösung von einem selbst abhängt.

Wie geht Jesus nun vor? Zuerst einmal erklärt er seinen Jüngern, warum es gar keinen Sinn macht, sich Sorgen zu machen. Er macht ihnen und uns klar, dass Sorge nutzlos ist. „Wer kann durch seine Sorgen seinem Leben nur eine kleine Spanne zusetzen?“ Wer von euch kann sein Leben verlängern dadurch, dass er sich Sorgen macht? Die Antwort wissen wir: Niemand. Keiner kann das, und schon gar nicht, indem man sich Sorgen macht. Auch durch übertriebene Vorsorge nicht. Das Leben liegt in Gottes Hand.

Eher ist das Gegenteil der Fall. Sich Sorgen machen um Dinge, die man doch nicht beeinflussen kann, erzeugt Stress, und dadurch verkürzt man eher sein Leben. Jesus verweist uns stattdessen auf unserem himmlischen Vater, dessen Kinder wir alle sind und bleiben. Er redet davon, wie dieser Schöpfergott das Leben der Vögel und der Blumen in der Hand hält und wie viel mehr er sich auch um uns kümmern wird.

An den Vögeln können wir übrigens ein Missverständnis ausschließen und erkennen, welche Art Sorgen Jesus meint. Die Vögel bauen weiter ihre Nester, um ihren Nachwuchs großziehen zu können. Sie betreiben die nötige Vorsorge, aber sie sorgen

sich nicht. Die Art Sorgen fallen unter das Kapitel Versorgen oder Nächstenliebe. Die Vögel verlassen sich auf Gott. Aus seiner Hand nehmen sie das Leben, wie es kommt. Auch wenn es schwierig wird, haben Sorgen keinen Sinn. Sie helfen in keinem Fall weiter. Natürlich muss man aktiv bleiben und tun, was nötig ist und was in unserer Macht liegt. Für alles andere hilft nur das Vertrauen: Gott ist unser Vater und kümmert sich um uns. Zu ihm können wir kommen im Gebet und ihm unsere Not klagen. Unser Vater im Himmel hat zugesagt, bei uns zu sein, bis ans Ende der Welt. Dazu gehört natürlich, dass wir mit Gott in Verbindung sind, und täglich an ihn wenden und zu ihm sprechen, also beten.

Auch wenn diese Behauptung für viele, die nicht an Gott glauben, nur Gerede ist, so stimmt sie doch, wenn man dies Versprechen ernst nimmt. Wenn ich auf mein Leben zurückschauen, finde ich bestätigt: Als Schöpfer dieser Welt hat Gott unser Leben mit all seinen Nuancen in der Hand. Als liebender Vater, d. h., wenn wir ihn als Vater anerkennen und uns entsprechend verhalten, wird er uns mit all dem versorgen, was wir zum Leben brauchen. In meinem Leben ist fast nichts so gelaufen, wie ich es gewünscht und geplant habe, und doch hat Gott alles zum Segen gewendet. Wie im Beispiel mit den Vögeln.

Da müssen wir wieder genau hinhören: *„Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch.“* Er ernährt sie. Er gibt, was sie zum Leben brauchen. Er versorgt auch uns mit dem, was nötig ist, nicht mit dem, was wir wünschen, gewohnt sind und erwarten. Wir sorgen uns meistens auf sehr hohem Niveau und denken, dass Gott es genauso sehen muss.

Hier zeigt sich das Problem mit dem Sorgen noch deutlicher. Wer sich unnötige, übertriebene und falsche Sorgen macht, der nimmt immer noch sich selbst zum Maßstab. Entweder versucht man selbst durch Vorsorge, Absicherungen und Anstrengungen das Leben so zu gestalten, dass man sich keine Sorgen machen muss. Aber das wird nicht funktionieren, weil alles Planen und Ackern nur Stress erzeugt, aber die Zukunft nicht vorausbestimmen kann. Oder, wenn man sich auf Gott verlässt, dann will man ihm vorschreiben, was wir brauchen, damit wir uns keine Sorgen machen müssen. Aber je mehr man hat, umso besser es einem geht, umso mehr Dinge gibt es, um die man sich Sorgen machen kann.

Ich erinnere mich noch sehr gut an die Gespräche im Lehrerzimmer. Viele meiner Kollegen waren mit der Zeit zu bescheidenem Wohlstand gekommen und hatten sich einigen Luxus angeschafft, der eine einen Swimmingpool, der andere eine Sauna, einen Wintergarten, eine Segelyacht, ein Haus in Südfrankreich oder ein kleines Aktienpaket. Und um alles mussten sie sich kümmern, und alles machte ihnen Sorgen. Was könnte alles passieren, welche unvorhergesehenen Kosten könnten auf sie zufallen. Das krassste Beispiel war für mich ein Kollege, der sich für einige Zehntausend D-Mark Telekom-Aktien angeschafft hatte und nun ständig die Börsenkurse verfolgte. Als nach dem ersten Hoch die Kurse begannen zu fallen, machte er sich ständig Sorgen über seine Verluste, dabei waren die Aktien immer noch ein Vielfaches von dem Wert, was er mal dafür bezahlt hatte. Eine weise Frau sagt: Je vielfältiger die Möglichkeiten des modernen Menschen zu sein scheinen, um so vielfältiger sind auch die Ansatzpunkte, sich Sorgen zu machen, wenn sich diese Möglichkeiten in unserem Leben nicht so verwirklichen, wie wir denken.

Das Gegenmodell lieferte mir ein Pastor aus Loxstedt. Er war sieben Jahre als Missionar in einem Andendorfer in Peru in fast viertausend Metern Höhe. Die Menschen

dort hatten nur das Nötigste und konnten für nichts vorsorgen, aber sie wären immer fröhlich, erzählte er. Er war jetzt in Loxstedt, weil er wieder ein paar Jahre in Deutschland sein musste, um den Kontakt nicht zu verlieren. Und hier, so sagt der Pastor, haben die Menschen alles, aber sie laufen immer schlecht gelaunt herum und machen sich ständig Sorgen. Der Pastor empfand diese drei Jahre in Deutschland als äußerst belastend und sehnte sich nach dem kleinen Andendorf zurück.

Diese armen Menschen hatte keine andere Wahl: Sie mussten sich auf Gott verlassen. Daher kommt ein armer Mensch eher in das Himmelreich als ein reicher. Sorgt euch nicht heißt daher: Sein Leben in Gottes Hände legen, es loslassen und nicht alles selbst regeln wollen. Mit dem zufrieden sein, was Gott gibt. Nachdem Jesus uns am Beispiel der Vögel und Blumen die Sinnlosigkeit des Sorgens vor Augen geführt hat, gibt er uns eine Strategie an die Hand, wie wir aus diesem Strudel des Sorgens herauskommen können.

„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“ (Matthäus 6,33) Dieses Wort Jesu verstehe ich nicht so, dass man nicht vorsorgen soll. Dass man sich zurücklehnen kann wie im Paradies und vertrauen, dass Gott schon genug Nahrung wachsen lassen wird. Wir leben nicht mehr im Paradies. Wenn ein Landwirt will, dass im nächsten Jahr etwas auf seinen Äckern wächst, muss er sie vorbereiten. Wenn ein Händler in der Adventszeit Weihnachtsartikel verkaufen will, muss er sie kurz nach Ostern bestellen. Also man muss Vorsorge treffen wie die Vögel.

Aber das bedenkt Jesus auch. Das fällt unter den Satz *„Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.“* Also, man muss an jedem Tag das tun, was anliegt, den Acker vorbereiten, Bestellungen aufgeben, aber nicht schon sich Sorgen machen darüber, ob es gut wachsen wird, ob das Wetter passt und ob die Ernte gut werden wird. Daran kann man doch nicht viel ändern, das muss man Gott überlassen und ihm vertrauen. Man soll auch nicht so viele Pläne machen, sondern das annehmen, was Gott einem vor die Füße legt. Das sind meistens Zwischenfälle, die wir als störend empfinden, mit denen uns Gott aber oft auf einen erfolgreichen Weg führt. Er kennt die Zukunft, wir nicht.

Wieder ein Beispiel aus meinem Leben. In den Osterferien machte ich einen Ausflug mit dem Motorroller. Bei der Gelegenheit wollte ich in einer Jugendherberge übernachten und sie kennenlernen, bei der ich mich im April zu einer Klassenfahrt angemeldet hatte. Aber ich wurde nicht aufgenommen, weil ein Sportverein die Herberge für die ganzen Ferien als Trainingslager gebucht hatte. In meiner Not fiel mir ein, dass es in der Nähe ein Kloster gab, das Gäste aufnahm. Ich rief an und bekam eine Zusage. Das war in der ersten Zeit, als ich anfing, Gottesdienste zu halten.

Und im Hinterkopf hatte ich die ganze Zeit die Sorge, was ich in meiner nächsten Predigt aussagen sollte über einen Text aus dem 1. Petrusbrief. In meinen Augen waren alles nur moralische Appelle, und so waren auch die Predigten, die ich als Vorlagen erreichen konnte. Der Klosterbesuch, der in meiner Ferienplanung nur ein ärgerlicher Störfall war, erwies sich als Lösung und Ende der Sorgen. Dort gab es über den Betten ein kleines Regal mit geistlicher Literatur. Vor dem Einschlafen griff ich nebenbei in das Regal, um etwas Bettlektüre zu finden. Und ich erwischte eine Broschüre mit einer Auslegung zum 1. Petrusbrief.

Genau das, was ich für meine Predigt brauchte. Ich warf meine Urlaubspläne über den Haufen, statt einer Nacht als Notlösung blieb ich drei Nächte, die zur Rettung wurden.

Als ich weiterfuhr, hatte ich den Entwurf meiner Predigt fertig und eine Sorge weniger. Von Blaise Pascal stammt die Erkenntnis: „Herr, dein Geist ist so gut und lieblich in allen Dingen, dass sogar das Unheil, das über deine Auserwählten kommt, eine Wirkung deiner Barmherzigkeit ist.“

„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“ Dieser Satz bedeutet nicht, immer zuerst an Gott zu denken und dann erst an mich und an die, die ich liebe. Sondern er heißt, während ich mich um meine Liebsten, meine Aufgaben und Pflichten kümmere, denke ich an Gott und lasse mich von ihm führen. Ich kümmere mich in Gottes Sinn, nach seinen Geboten.

Das ist gemeint, wenn Jesus an anderer Stelle davon spricht, dass man sein Leben verlieren muss, wenn man es gewinnen will. Erst wenn man seine eigenen Pläne loslässt und nicht immer meint, man müsste alles selbst schaffen, wird man die Möglichkeiten entdecken, die Gott schon für uns vorbereitet hat. Er schenkt uns das Glück. Wenn wir uns nur auf uns selbst verlassen, muss Gott uns erst durch Zwischenfälle und Missgeschicke mit der Nase darauf stoßen, indem er alle anderen Wege versperrt.

Bis jetzt ging es darum, wie Jesus uns von Sorgen entlasten kann. Aber Jesus spricht noch ein anderes Thema an. Er ist nicht nur ein Lebensberater. Er ist Gottes Sohn. Er will Menschen zu Gott führen und uns damit ein ewiges Leben eröffnen. Und dabei sind Sorgen im Weg. Markus 4,19: Als Jesus das Gleichnis vom Sämann für seine Jünger auslegt, erklärt er, dass die Sorgen, die man sich um seinen Alltag macht, um Wohlstand und Bedürfnisbefriedigung, wie die Dornen sind, die das Wort Gottes überwuchern und ersticken.

Wer sich ständig mit befürchteten Problemen der Zukunft beschäftigt, kann die Gegenwart nicht genießen. Er kann die Fülle des Tages nicht erleben und die Schönheiten des Augenblicks nicht wahrnehmen. Dazu braucht man Stille, Muße, Ruhe für die Seele. Wenn man in seinen Gedanken und in seinem Herzen nicht ausgefüllt ist mit Oberflächlichkeiten, werden tiefere Schichten der Seele befreit und dringen ins Bewusstsein, z. B. die Frage nach dem Sinn des Lebens oder die Frage, was nach dem Sterben kommt. Und schon kommt Gott ins Spiel, denn nur er kann diese Fragen beantworten.

So betrachtet, ist die Gewohnheit, sich ständig zu sorgen, vor Gott eine Sünde, weil sie uns von Gott wegführt. Mit seinem Aufruf „Sorgt euch nicht!“ verhilft Jesus seinen Jüngern nicht nur zu einem intensiveren Leben, sondern er räumt ein Hindernis aus dem Weg, das uns den Weg zu Gott versperrt und verhindert, dass Gottes Wort zu uns durchdringt. Amen.